

Glaubenszeugnis Elisabeth Leidinger:

Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde.

Packt auch Sie zuweilen ein Staunen darüber, dass es uns gibt? Uns Menschen, die Erde und alles was auf ihr ist, dann die Galaxien, das All. Gönnen Sie sich einen Besuch in einem Planetarium und lassen Sie diese schier unendliche Größe der gesamten Schöpfung auf sich wirken. Irgendwo ein kleiner Stecknadelkopf. Das sind dann wir - die Erde.

Schauen Sie auf die filigrane Schönheit und Zweckmäßigkeit zum Beispiel eines Blattes, oder auf die faszinierende Komplexität und Perfektion eines Körpers.

Betrachten Sie sich selbst, ein Mensch, in Ihrer schöpferischen Kraft und Ihrem Gestaltungswillen.

Freuen Sie sich an der Liebe, die Sie mit einem Menschen verbindet: Ihren Eltern, Ihren Kindern, Ihrem Partner, Ihren Freunden.

Alles steht im Zusammenhang, ist aufeinander abgestimmt, austariert, sodass genau dieses Universum, diese Welt und genau wir - jeder einzelne von uns besteht.

Eine großartiges, ein staunenswertes Schöpfungswerk.

Ich kann mir nicht vorstellen, dass dieses alles ein evolutionärer Zufall ist.

Ich bin überzeugt: hier geschieht eine zielgerichtete Dynamik.

Ist das Gott? Ist das der persönliche Gott, von dem die jüdisch-christliche Tradition spricht?

Eine Frage, deren Antwort jenseits meiner Vorstellung oder meines Verstandes liegt. Die Antwort geben Glauben, Glaubwürdigkeit und Vertrauen.

Ich vertraue der Überlieferung der Menschen, die vor mehr als 3000 Jahren in dem Land um das Tote Meer und den Jordan lebten, in diesem Land, in dem sich fruchtbare Landstriche mit kargen Steppen unter einem unendlich weitem Himmel abwechseln.

Ich fühle mit ihnen, schaue, staune, lausche und versuche, offen zu sein für Antworten und Einsichten.

Ich teile die Einsicht, die sie gewannen: hier ist ein Gott am Werk, der alles geschaffen hat und der Anteil an seiner Schöpfung nimmt. An jedem und Allem. Und nicht nur "ein Gott", sondern "der eine Gott", der sich uns mitteilt und von uns wahrgenommen werden will.

Ich vertraue ihrer Interpretation der Ereignisse, in denen sie Heil und Befreiung durch das unmittelbare Wirken Gottes erfahren haben und sie sich daher in allen Nöten immer wieder auf Gott beziehen, von ihm Rettung und Beistand erhoffen, erwarten, ja sogar einfordern - so präsent, so real ist ihnen dieser Gott.

Ich glaube an diesen Gott -

und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unseren Herrn.

Ich vertraue den Zeitzeugen, die Jesus begleitet haben, die ihn haben predigen und wirken sehen, die verstört Prozess, Kreuzigung und Grablegung miterlebten und die wider jeder menschlichen Vernunft dem Auferstandenen begegneten.

Ich vertraue ihrer überlieferten Überzeugung, dass Jesus Gottes Sohn ist, in dem Gott sich der ganzen Welt offenbaren will. Dass er sie beauftragt hat, seine Botschaft in die ganze Welt zu tragen und dass er ihnen zur Stärkung den Heiligen Geist gesandt hat.

Dabei wird die Essenz, der Kern, der Offenbarungen Gottes in diesem Gebot zusammengefasst:

»Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft und deinem ganzen Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst« (Lk. 10,27)

Mich beeindruckt ihr Ringen um die Gestalt einer Religion, die diesem Glauben an den einen Gott und seinem Gebot gerecht wird und sich Menschen aller und vielfältigster Kulturen öffnet.

Und mich beeindruckt die Glaubensfestigkeit dieser Zeugen, insbesondere wenn ich mir vergegenwärtige, dass sie für diesen Glauben ausgegrenzt, verfolgt, gemordet wurden, so wie es auch heute noch in weiten Teilen der Welt geschieht. Trotzdem hielten und halten Menschen am Glauben an Jesus Christus fest und verkündigen ihn - zum Heil der Welt.

Das ist der Glaube, an dem ich mein Leben ausrichten will.

Dieser Glaube ist Grundstimmung meines Lebens:

Geprägt in meiner Kindheit von liebevollen Eltern in einem christlichen Umfeld: Gott gehörte für mich zur Familie. Vater, Mutter, Gott. Ein Dreigestirn, das für meine Brüder und mich da war und uns in Liebe und Sicherheit aufwachsen ließ.

Bewahrt in meinem Erwachsenenleben:

Der Prüfstein war für mich die Erkenntnis, dass ich keine Antwort auf die Frage fand, welchen Anspruch ich auf ein glückliches Leben habe und warum so viele Menschen, die Gott ja ebenso liebt wie mich, schon von Geburt an Not leiden. Warum lässt Gott ein Verhalten zu, das zu Zerstörung und Leid führt? Das gab mir zu denken. Ich kam zu dem Ergebnis, dass Gott über meine Schmerzgrenze hinaus Freiheit zulässt und dass er mir vertraut, diese Freiheit zu erkennen und gleichermaßen zum eigenen wie auch zum Wohle des Nächsten einzusetzen.

Wie sehr Gott uns Menschen liebt, uns vertraut und unsere Freiheit respektiert, zeigt sich mir in der Passion Jesu Christi. Gott gibt sich in unsere Hand: Alles, was ein Mensch leiden kann, erleidet Jesus. Verleumdung, Verrat, Schmerz, Hoffnungslosigkeit, qualvolles Sterben und den Tod. Jesus stellt sich alldem, er setzt sich den Schmerzen und dem Leid unserer menschlichen Existenz aus - und der menschlichen Willkür. Dann aber hebt Gott Schmerz und Tod in der Auferstehung auf. Denn Gott liebt das Leben und die Freude und er möchte, dass wir daran teilhaben. Das zeigt mir die Schönheit seiner Schöpfung und das höre ich aus den überlieferten Offenbarungen in denen Gott uns geradezu beschwört, einander gut zu sein.

Wie lebe ich nun konkret diesen Glauben?

Wesentlich ist für mich das Gebet:

Ich hatte das Glück, als junge Erwachsene, zum Maxchor hier in Düsseldorf zu kommen. Dort habe ich eine innige, freudige, manchmal auch geradezu überschwängliche Liturgie kennen gelernt. Eine dankbare Antwort auf die Fülle, die Gott uns schenkt. Die Vertonungen der liturgischen Texte sind durchaus Interpretationen, ja Glaubenszeugnisse der Komponisten und haben mich oft aufmerken lassen. Diese intensive Beschäftigung mit liturgischen Texten und das Feiern der heiligen Messen haben meinen Glauben sowie meine Verwurzelung in der katholischen Kirche vertieft.

Einmal am Tag „feiere“ ich bewusst, dass ich katholisch bin und an Gott glauben darf. Ich tue dieses in der Laudes hier an St. Andreas in einer kleinen Gottesdienstgemeinde gemeinsam mit den Brüdern des Konvents und ich freue mich auf diese morgendliche Zeit des Gebets, der Anbetung und der Stille - für mich ein wundervoller Beginn in den Tag.

Das liturgische Gebet der Kirche, das mich in Texten des alten und neuen Testaments mit Betenden aller Zeiten und Länder verbindet, ergänze ich im persönlichen Gebet, meinem Ruf zu Gott, in dem ich das, was mich bewegt, Gott vortrage. Dabei klären sich Befindlichkeiten, wenn ich im Gebet Worte finden möchte, oder sich wie von selbst Worte anbieten. Oft habe ich danach eine präzisere Vorstellung davon, wo ich stehe und was ich tun werde.

Vor wenigen Jahren verbrachte ich 2 Monate in einem Kloster Dominikanischer Nonnen in Kanada. Regelmäßig nahm ich an ihren Stundengebete teil. Mich haben Intensität und Vertrauen ihres Fürbittgebets beeindruckt. Konkrete Ereignisse wurden benannt. Die Absperrung der Amerikanisch-Mexikanischen Grenze z.B. oder persönliche Anliegen, um die sie gebeten wurden. Gleichzeitig las ich in den Evangelien, wie ernsthaft Jesus uns anhält, Fürbitte bei Gott zu halten. An diese Intensität und dieses Vertrauen denke ich jetzt oft bei unseren Fürbittgebeten und freue mich in der Gewissheit, selbst auch in Fürbitten aufgehoben zu sein.

Ich bin sicher, all diese Gebete beeinflussen mein Handeln. Sie vergegenwärtigen meine Beziehung zu Gott und seinen Offenbarungen und bieten mir bei jeder Entscheidung, die ich treffe, zumindest die Möglichkeit, mich nach Gott auszurichten gemäß seines Gebotes: „Liebe Deinen Nächsten wie dich selbst.“

Zum Glauben gehört für mich das Vertrauen in die Glaubwürdigkeit der Glaubensinhalte, Vertrauen in deren Wahrheit.

Die Geschichten der Bibel haben mich schon von früh an gefesselt und ich suchte Gelegenheit, in Gemeinschaft Bibeltexte zu lesen und über ihre Schlüssigkeit und Botschaft nach zu sinnen. Ich hatte das Glück, in den Bibelkreis von Pater Manuel hier an der Andreaskirche zu kommen.

Die Denk- und Glaubensanstöße, die wir hier erhalten, haben mich so überzeugt, dass ich mich immer mehr über den Predigerorden informierte. Der Dreiklang „Wissenschaft, Frömmigkeit und Einsatz für die Benachteiligten unserer Gesellschaft“, sprach mich an. Dazu erfuhr ich eine Diskussionskultur der Ordensbrüder und -schwestern im Ringen um eine verbindliche Wahrheit, in der auch Dissense ausgehalten werden. Dieses alles hat in mir den Wunsch geweckt, Teil dieser Bewegung zu werden. Die Offenheit und Vielfalt des Ordens in der Suche nach der Wahrheit Gottes fand ich herausfordernd; gleichzeitig machte mich genau dieses auch zuversichtlich, innerhalb dieses Spektrums auch meinen Platz im Orden zu finden. So war es gleichermaßen ein Geschenk wie eine Konsequenz, dass ich im letzten Dezember meine Ewige Profess als Laiendominikanerin in der Gruppe Las Casas ablegen durfte.

- Im Austausch mit Dominikanern, auch weltweit,
- durch Möglichkeiten an der Verkündigung mitzuwirken, zum Beispiel in der Theologie in der City,
- durch Übernahme von Verantwortung, um Prozesse zu gestalten, wachse ich in die familiäre Gemeinschaft meines Ordens hinein und erlebe eine weitere Intensität meines Glaubens.

Ich bin gespannt, wie es weiter gehen wird.

Leben im Glauben bedeutet für mich: Gott suchen.

Im Schauen und Lauschen.

In Gemeinschaft und im Austausch.

Im Gebet und im Handeln.

Den Gott, der alles geschaffen hat, der sich uns in Jesus Christus anvertraut hat und der uns im Heiligen Geist stärkt.